

In diese Welt gibt das vorliegende Buch Einblick. Es hat zwei Teile. Der erste Teil bietet eine ausführliche Einführung in das (Kunst-)Handwerk der Buchschreiber und in ihre Werkstatt. Häufig waren es Mönche, die sich als *Scriptores* betätigten, oft waren es die Klöster, die die Schreibstuben und die Bibliotheken unterhielten. Folglich stammen viele der Informationen, die der Verf. verarbeitet hat, aus Texten, die in klösterlichen Kommunitäten geschrieben und aufbewahrt worden sind. Der Verf. hat seine Einführung noch einmal in zwei Abschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt handelt er über „Geschichte und Technik der Buchherstellung und des Büchergebrauchs“ (9–19). Vieles von dem, was er hier zu berichten weiß, läßt sich auf entsprechendes, in den Text eingefügten Bildtafeln wieder erkennen. Dies gilt auch für den zweiten Abschnitt „Die Bedeutung der Darstellung von Büchern“ (20–29).

Der zweite Teil des Buches bringt insgesamt 50 Bildtafeln – farbige Reproduktionen von Bildern aus mittelalterlichen Handschriften. Bei aller Mannigfaltigkeit im Thema, im Stil, in der Herkunft – zeitlich und örtlich – kommen sie darin überein, daß es um das Buch geht. Entweder wird das Buch, zumal das heilige Buch, vor allem die Bibel, als solches in seiner Bedeutung sichtbar gemacht, oder ein Buchschreiber wird dargestellt, wobei der Raum, in dem er arbeitet, ebensowenig übergangen wird wie das Werkzeug, dessen er sich bedient. Diese Tafeln sind drucktechnisch vorzüglich wiedergegeben. Sie füllen jeweils eine rechte Seite. Auf der gegenüberliegenden, also der jeweils linken Seite, bringt der Verf. zum einen die wichtigsten Informationen über Ort und Zeit der Herstellung des Bildes sowie über seine gegenwärtige Aufbewahrung. Wenn der Künstler, auf den das Bild zurückgeht, oder der Verf. des Werkes, in dem sich das Bild findet, bekannt sind, wird auch dies mitgeteilt. Sodann schließt der Verf. einen Kommentartext zu dem entsprechenden Bild an. Er macht auf Details aufmerksam, die der oberflächliche oder nicht vorbereitete Leser selbst vielleicht nicht entdecken würde; er erörtert das Thema, dessen Darstellung das Bild jeweils ist, er fügt ergänzende Erläuterungen hinzu, wie es jeweils möglich ist.

Das Buch gibt unter einer begrenzten, aber dennoch aufschlußreichen Hinsicht einen wunderbaren Einblick in die Welt des Mittelalters. Man nimmt es gern in die Hand, weil es seinen Leser und Betrachter bereichert: Es dient der Erweiterung seiner mediävistischen Kenntnisse, es führt zur Bewunderung der geistigen und künstlerischen Kompetenz der Menschen längst vergangener Jhdte., es schenkt die innere Befriedigung, die das Anschauen künstlerisch großartiger Bilder mit sich bringt. W. LÖSER S. J.

ERNST, STEPHAN, *Petrus Abaelardus* (Zugänge zum Denken des Mittelalters; Band 2).

Münster: Aschendorff 2003. 213 S., ISBN 3-402-04631-8.

Der mittelalterliche Denker Petrus Abaelardus (1079–1142) erfreut sich eines großen Interesses – bei einem breiteren Publikum aufgrund seiner dramatischen Liebesepisode mit Heloise, bei Fachleuten hingegen als Wegbereiter der Moderne, der sich um die Rationalisierung der Theologie und Subjektivierung der Ethik verdient gemacht hat. Der Einstieg ins Werk Abaelards ist freilich nicht einfach; aus diesem Grund hat der Würzburger Moraltheologe Stephan Ernst eine Handreichung verfaßt, um den „Zugang zum selbständigen Studium durch geeignete Hilfestellung“ zu erleichtern. Gemäß dieser Zielvorgabe ist die Monographie ganz nach didaktischen Gesichtspunkten komponiert: Der Autor skizziert zuerst den soziokulturellen und biographischen Horizont, um die Werke Abaelards darin zu verorten und knapp zu besprechen. Dann beleuchtet er die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Abaelards und bietet zu zentralen Themen ausgewählte Textpassagen in deutscher Übersetzung. Die Darstellung konzentriert sich auf das Wesentliche und präsentiert den Gehalt in klarer und moderner Diktion.

Im ersten Abschnitt entwickelt der Autor knapp den soziokulturellen und biographischen Kontext des Opus von Abaelard: Das 12. Jhd. war eine Zeit der Rationalisierung und Individualisierung. In Abaelard dürfen wir gleichsam einen „ersten modernen Menschen“ (Chenu) erblicken, der die Aufklärung des 12. Jhdts. entscheidend mitgeprägt hat. In Fortsetzung der Systematisierungsversuchen der Schulen von Laön und Chartre hat Abaelard die Ausgestaltung der Theologie als Wissenschaft deutlich vorangetrieben. Freilich läßt sich die Modernität Abaelards nicht nur an seinen wissenschaftlichen Wer-

ken, sondern gerade auch an seiner bewegten Biographie als umstrittener Wissenschaftler und als tragisch Liebender ablesen. Der eigentlich wichtige Beitrag zum heutigen philosophischen und theologischen Diskurs ist nach Ernst allerdings die fundamental-theologische Methode, mit der Abaelard operiert: Durch die konsistente Auslegung von tragenden Glaubensinhalten, mittels einer Prüfung der Stichhaltigkeit von Einwänden, und unter Ausschöpfung rationaler Begründungsverfahren geht Abaelard letztlich hermeneutisch vor.

In einem zweiten Abschnitt, der ungefähr ein Drittel der Monographie bildet, stellt der Autor die abaelardschen Opera im einzelnen vor: Die *Historia calamitatum* und die *Briefe* gestatten wichtige Einblicke, einerseits in die Biographie Abaelards, andererseits in die soziokulturellen Hintergründe des 12. Jhdts. In den logischen, theologischen, exegetischen und ethischen Werke entpuppt sich Abaelard als genialer Philosoph und Theologe. Die zentralen Schriften werden nach dem Schema Entstehungszeit, Aufbau, Methode und Inhalt aufgeschlüsselt, analysiert und auf den Nenner gebracht; die kleineren Schriften werden hingegen summarisch abgehandelt.

In einem dritten Abschnitt setzt sich der Autor mit der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des abaelardschen Gesamtwerks auseinander: Wegen der Verurteilung ist die Handschriftenlage im Falle Abaelards eher bescheiden, und daher ist kaum eine direkte Rezeption zu konstatieren. Allerdings hatte Abaelard viele Schüler, die für einen indirekten Einfluß verantwortlich sind, der nicht unterschlagen werden darf. So hat Abaelard die Sentenztradition befruchtet, die über Petrus Lombardus und Thomas ins Hochmittelalter und darüber hinaus reicht. Wenngleich Abaelard nicht die scholastische Methode begründete, so hat er doch mit seinem *Sic-et-non*-Verfahren einen Impuls zur diskursiven Theologie des Mittelalters gegeben. Wichtig sind weiterhin seine Beiträge zur Universalienfrage und Trinitätslehre; bemerkenswert die Ausschließlichkeit, mit der Abaelard die sittliche Qualifikation an die Intention des sittlichen Akts bindet.

In einem vierten Block präsentiert Stephan Ernst ausgewählte Texte zu den Themen Universalienfrage, Trinität und Ethik sowie die „Liste der 19 Irrtümer“, die anlässlich der Verurteilung Abaelards angefertigt wurde. Die Texte sind repräsentativ und gewährleisten einen ersten Zugang zum „originalen Abaelard“. Daß die Passagen nur in deutscher Übersetzung und nicht auch als lateinischer Originaltext dargeboten werden, ist aus wirtschaftlichen Gründen nachvollziehbar, aber dennoch schade.

Biographische Übersichtstabellen und Literaturhinweise runden schließlich diese ansprechende Hinführung ab, die man Anfängern des Philosophie- und Theologiestudiums empfehlen darf.

K.-H. STEINMETZ

THURNER, MARTIN, *Gott als das offenbare Geheimnis nach Nikolaus von Kues* (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie; Neue Folge, Band 45). Berlin: Akademie-Verlag 2001. 500 S., ISBN 3-05-003582-X.

Es ist merkwürdig, wie sehr „runde“ Geburtstage, Todestage, Jubiläumszeiträume, herausragend ja eigentlich nur innerhalb unseres kontingenten Zahlensystems, wie Initialzündungen wirken können. 1964 war es der 500. Todestag des Kardinals aus Kues, der zu vielfachen festlichen Aktivitäten v. a. in Kues und Brixen führte, verbunden mit beachtenswerten wissenschaftlichen Kongressen, deren thematischer Schwerpunkt die Einordnung des Cusanus in seine Herkunftsgeschichte und seine Bedeutung für die Vielheit spätmittelalterlicher Einzelwissenschaften war, die Impulse, die er ihnen auf ihrem Weg in die Neuzeit gab. „Cusanus und ...“ blieb auch nach 1964 Standardthema von Tagungen und Publikationen bis zu den gegenüber 1964 anzahlmäßig und thematisch sehr viel umfangreicheren Aktivitäten des 600. Geburtsjahres 2001.

Inzwischen steht die große Heidelberger Ausgabe fast vor ihrer Vollendung, samt der imponierenden Predigtsammlung und der historisch-biographischen Dokumentation der „Acta Cusana“. Cusanus ist in einem hohen Grade als Quelle aufgearbeitet, er steht systematischen Interpretationen offen. Eigentlich wäre das ein Grund, sich dem großen Denken des Spätmittelalters nunmehr nicht mehr „nur“ herkunfts- und wirkungsgeschichtlich zuzuwenden, sondern ihn fruchtbar zu machen für ein heutiges systemati-